

Der Stil des Günther O.

Imageberaterin: Ein Ministerpräsident von Format



Ulrike Mayer

Die Ergebnisse unserer Umfrage zur Halbjahresbilanz der Landesregierung attestieren Ministerpräsident

Günther Oettinger Führungsstärke, aber keine hohen

Sympathiewerte. Liegt's an seinem

Auftreten? Ulrike Mayer,

Imageberaterin und Textil-

betriebswirtin aus Besigheim,

hat sich seinen Stil genau

angesehen und ein paar

Optimierungsvorschläge parat.



HAARSCHNITT

„Bei den natürlichen Gegebenheiten und einem Gesicht mit so viel Struktur ist die Frisur absolut okay. Weder länger noch kürzer wäre eine Alternative.“

HEMD UND KRAGENFORM

„Das weiße Hemd dient dem Saubermann-Image, wirkt in seiner Glätte aber nüchtern und konservativ. Mit einer feinen Strukturierung, etwa durch ein Fischgratgewebe oder zarte Ton-in-Ton-Streifen, könnte Oettinger mehr Individualität zeigen und seine Eleganz betonen. Bei inoffiziellen Anlässen darf es auch mal ein farblich getöntes Hemd sein, am besten in Hellblau. Der klassische Kentkragen steht ihm. Die modischere Alternative wäre ein Windsor- oder auch Haifischkragen. Nur eine Kleinigkeit: Ein klassisches Businesshemd hat keine Brusttasche.“

KRAWATTE

„Die Krawatte ist schön gebunden, wenn auch etwas zu lang: Korrekt endet sie an der oberen Gürtelkante. Die Diagonalstreifen stehen für Gradlinigkeit und Durchsetzungskraft. Wann immer es aber darum geht, Nähe zu Menschen aufzubauen – etwa bei einem Krankenhausbesuch –, sollte er zu runderen geometrischen Krawattentypen greifen – bis hin zum Paisley. Auf dem politischen Parkett kann er mit der Farbsymbolik spielen: von einem dynamischen Rotton bis hin zum kommunikativen Blau.“

HOESCHNITT

„Eine farblich zum Sakko passende Anzughose ohne Umschlag ist die richtige Wahl. Für seine Position ist die Hose aber etwas zu eng geschnitten. Nach Vorbild des klassischen britischen Anzugs darf sie mehr Bein- und Fußweite haben. Bei gutem Schuhwerk käme das der Gesamtwirkung zugute.“

Foto: Aggus

ANZUG UND ARMLÄNGE

„Der Gesamteindruck ist absolut seriös, kompetent, sachlich und gradlinig. Der Anzug sitzt perfekt und ist aus hochwertigem Material, das ist gut erkennbar. Für eine persönlichere Note könnten ein Spitzrevers und eine elegante Billettasche sorgen. Edel wären Hemden mit Umschlagmanschetten, die unter dem Ärmel des Sakkos hervorblicken. Dafür müsste die Armlänge minimal gekürzt werden. Insgesamt rate ich zu einer Mäßigung bei den doch etwas harten Kontrasten. Anzüge in dunklem Anthrazit, sattem Blau und kühlem Braun (gerne auch mit Nadel- oder Schattenstreifen) vermitteln mehr Nähe und Offenheit als dominantes Schwarz, sind aber dennoch seriös.“

SCHUHE

„Wie will der Ministerpräsident in die Zukunft gehen: auf Leisetretern oder mit Klasse und Innovation? Ich empfehle rahmengenähte Oxforde in handwerklicher Topqualität. Die Schuhspitze darf mit der Kinnform korrespondieren, daher ist für Oettinger die stumpfe Karreeform ideal.“



„Sie kommen zwar vom andern Stern, doch diese Taler nehm ich gern“: VfB-Präsident Staudt freut sich über 20 Millionen Daimler-Euro zum Stadionumbau. Karikatur: Horsch



„Der Ballermann nach Baden muss – der Oetti gibt den Zerberus“: Oettinger verweist im Streit um den Flughafen-ausbau Urlauber zum Baden-Airport. Karikatur: Horsch



„Man muss sich Sisyphus als glücklichen Menschen vorstellen“: Die Kostendebatte um Stuttgart 21 holt Stadt und Land ein. Oettinger legt Millionen nach. Karikatur: Horsch

Gott sei Dank! Stuttgart!

Wie ein ehemaliger ARD-Korrespondent den Umzug von Kairo erlebt hat

Im Flugzeug haben wir gedacht: „Oh Gott! Stuttgart.“ Das Ticket haben wir lange aufbewahrt als Erinnerung, vielleicht auch in der Hoffnung, es könne ein Rückflugticket dranhängen. Sechs Jahre hatten wir in der 15-Millionen-Metropole Kairo gelebt – fünfmal am Tag der Muezzin, ununterbrochen Verkehrslärm, Staub, Hitze, exotische Gerüche und Gewürze, Männer in langen Hemden, Frauen islamisch korrekt verschleiert. Alle freundlich und fromm, von Terrorismus keine Spur, meistens jedenfalls. Wir hatten uns wohlgefühlt in dieser Gemengelage. All das lag nun hinter uns. Und vor uns? Stuttgart. Mit weniger Einwohnern als das Stadtviertel, in dem wir in Kairo gewohnt hatten. Bruddler und Kehrwochnerinnen, der Geruch von Linsen und Spätzle, alles ein bisschen zu eng und zu klein, zu viel Provinz, zu wenig Großstadt. „Oh Gott! Stuttgart!“ eben. So hatten wir es in Erinnerung – und waren froh gewesen, Jahre zuvor in die Welt ziehen zu können.

Die Provinz traf wir gleich am ersten Tag nach unserer Rückkehr in Gestalt unserer Nachbarin, einer vom Alter gebeugten Schwäbin in Kittelschürze. Wir kennen uns nun schon lange. Sie ist uns ans Herz gewachsen, aber wir haben sie auch fürchten gelernt. Natürlich machte sie ihre Kehrwoche, als sie mich erblickte. Sie humpelte herbei und tat, was sie immer tut: Sie erzählte in breitestem Schwäbisch von ihren Krankheiten. Und das sind viele. Wenn sie damit durch ist, klagt sie übergangslos über ihren ewigen Kampf gegen den Dreck: „Die junge Leit, Sie wisset scho . . . Denne isch des egal!“ Keine Chance zur Flucht. Wen sie eingefangen hat, der kommt so schnell nicht wieder weg.

Irgendwie erinnert mich meine Nachbarin an Boab in Kairo, den Türsteher und Hausmeister unserer Wohnung. Auch er hat täglich verzweifelt gegen Sand und Staub angekämpft – eine Sisyphusarbeit. Auch er hat über die ägyptische Jugend geschimpft, die sich um nichts kümmere. Die beiden hätten sich etwas zu sagen, jeder in seiner Sprache, aber sie würden

sich verstehen. So weit ist Kairo dann doch nicht entfernt vom Stuttgarter Westen, der ja ohnehin als einer der dichtbesiedeltesten Orte Europas gilt. Für Afrika ist das Kairo.

Wenn uns die Provinz zu eng wird, dann gehen wir am liebsten auf den Schlossplatz, setzen uns in die ausladenden Sessel des Cafés vor dem gläsernen Kubus des Kunstmuseums und schauen uns um. Die Sonne sollte aber schon scheinen. Dann bekommt das Herz der Stadt



Jörg Armbruster, Leiter der Auslandsabteilung des SWR und Moderator des „Weltspiegel“, über Stuttgart – eine Stadt mit Ausstrahlung



Foto: dpa

ein fast südländisches Flair. Für jemanden, der dem Menschengewühl einer überbevölkerten Millionenstadt in der Wüste entronnen ist, genau das Richtige: viel Raum und Luft, der Platz weitläufig, das Ambiente sogar ein bisschen weltläufig und im Hintergrund das Grün. Viel Grün. Mehr Grün, als ganz Kairo zu bieten hat.

So hatten wir die Stadt nicht in Erinnerung. Und ich muss gestehen, es kam rasch ein Gefühl auf, mit dem ich so schnell nicht gerechnet hatte: „So schlecht ist das hier dann doch nicht. Man kann es aushalten.“ Das war der Schritt vom Schreckensschrei zum Seufzer, vom „Oh Gott, Stuttgart“ zum „Ach Gott, Stuttgart“. Der

nächste Schritt dauerte ein bisschen länger. Stuttgart hat sich zwar mächtig gemacht, macht es einem aber trotzdem nicht immer leicht. Aber das war mit Kairo anfangs nicht anders, am Ende wären wir trotzdem am liebsten dort geblieben. Die beiden ungleichen Partnerstädte haben eine ganze Menge gemein, leider auch gelegentlich die stickige Luft.

Stuttgart versteckt sich zwar nach wie vor hinter einer Fassade aus Biederkeit und Selbstbescheidung, doch beides ist inzwischen geschickt kalkulierte Imagepflege: Wir können alles . . . In Wirklichkeit ist die Stadt selbstbewusster geworden und steht endlich zu sich selbst. Die Theater, die neuen und alten Museen und das Literaturhaus, all das kann sich schließlich mit jeder Stadt der Republik messen lassen. Man muss sich nur die Zeit nehmen, dies alles zu entdecken.

Und noch etwas ist uns aufgefallen: Stuttgart hat ein neues Gesicht, kein geliftetes oder aufgedunsenes, sondern ein wirklich neues: weltöffener, freundlicher. Es ist vielleicht nicht gerade das schönste Gesicht unter deutschen Städten, aber eines mit einer starken Ausstrahlung. Eines ist Stuttgart aber geblieben: mehr Provinz als Metropole, und das sollte die Stadt auch bleiben, andernfalls würde sie ihre Seele verlieren.

Jetzt, im dritten Jahr, haben wir uns endgültig vom Schreckensruf „Oh Gott! Stuttgart!“ verabschiedet. Wenn Freunde uns heute fragen: „Kann man hier überhaupt leben?“, bekommen sie von uns zu hören: „Gott sei Dank! Stuttgart!“

Jörg Armbruster

SPRÜCHE

„Nicht alles Schwäbische darf mit der Kehrwoche fortgefegt werden.“
(TV-Ürgestein Ulrich Kienzle am 2. April im Interview mit unserer Zeitung)

„Es könnte sein, dass Sie künftig mit der Badehose nach Baden-Baden fahren müssen, um nach Mallorca zu fliegen.“
(Ministerpräsident Günther Oettinger, CDU, am 14. April im Redaktionsgespräch zur Flughafenkonzeption des Landes)

„Die Leute in Stuttgart sind gut angezogen.“
(Stilberater Bruce Darnell am 15. April bei seinem Besuch in Stuttgart)

„Man muss kein Gourmet sein, um zu genießen.“
(Herausgeber Christoph Mohr am 15. Juni zum neuen Magazin „Eins ah!“)

„Salem heißt Frieden – und darum bitten wir.“
(Ministerpräsident Günther Oettinger, CDU, am 4. November zum Streit um die Zukunft von Schloss Salem)

„Das Bruttonationalglück ist viel wichtiger.“
(Wolfgang Kuhn, Chef der Südwestbank, am 17. November bei einem Fest seiner Bank)

„Das Einzige, was uns limitiert, ist unser Denken“
(Dietmar Wendt, Telekommunikationsspezialist vom kanadischen Konzern Nortel Networks, am 25. November bei einem Kulturgespräch unserer Zeitung im Forum der Landesbank zum Thema Stuttgart 21)

„Ich komme mit meinem Lebenswerk nie zurande. Ich Krieg's nie fertig.“
(Volker Ludwig, Autor und Kindertheater-Gründer, bei der Verleihung des Theaterpreises Der Faust am 29. November in Stuttgart)

„Bei mir arbeiten die Meister. Die jungen Genies toben überall herum. Und das sollen sie auch.“
(Claus Peymann, Intendant des Berliner Ensembles, über seine Auswahl der Regisseure am 10. Dezember im Interview mit unserer Zeitung)